

seinerzeit durch sein Wirken im Feldlager wie in Schlachten und in den Lazaretten und endlich durch seine gelungene Friedensvermittlung sich allgemeine Hochachtung erworben hat. Offen vor der hohen Versammlung, unter welcher sich auch viele Protestanten befanden, sprach der König seine Anerkennung aus über „den gesunden politischen Blick und die umfassende Liebesätigkeit der Missionäre, die aller Unterstützung wert sei . . .“ Er spendete auch eine namhafte Gabe zur Vinderung der Not in der Mission und zur Erbauung zweier Kirchen.

Sammelstelle.

Gaben-Verzeichnis.

Bisher ausgewiesen: 25.141 K 18 h. Neu eingelaufen: hochw. Defan Gusenleitner in Ohlstorf 10 K für Eszi-Schehr, 5 K für P. Corre in Japan; hochw. A. Preiß in Haag N.-De. 50 K für Japan; für dürftige Missionen: Kloster Buchheim 10 K 90 h, hochw. Wilmorst in S. Maria Thorn, Westpreußen 23 K 80 h, P. Isidor Bertl, Superior, Graz 99 K 80 h, (diese 3 Beträge verteilt an Eszi-Schehr, Assam, Bafutoland, Togo, Kamerun (Einsiedeln); hochw. Herr Obermüller, Stadtpfarrer, Böcklabruck, aus Legat † R. Diemold 560 K für das Gebiet des St. Bonifazius-Vereines und zwar: für Mission Norwegen 100 K, für Mission Schweden 100 K, für Mission Dänemark 100 K, für Redemptoristen-Mission Kopenhagen 100 K, an Direktion des St. Bonifaz-Vereines 160 K; hochw. Pfarrer Badik in Skalie, Ungarn: Wert der hl. Kindheit 4, Franz Xaver-Verein 4, Leopoldinen-Stiftung 4, hl. Grab in Jerusalem 4, für türkische Mission 4, für chinesische Mission 4, zusammen 24 K. Summe der neuen Einläufe: 758 K 57 h; Gesamtsumme der bisherigen Spenden: 25.924 K 75 h. Vergelt's Gott! — Bitt' gar schön!

## Kirchliche Zeitläufe.

Von Professor Dr. M. Hiptmair.

Die Exhortatio ad clerum des Heiligen Vaters. — Ergebnisse der Abfallsbewegung. — Die guten Folgen des Wahrheitsstandales. — England: Ein altkatholischer Bischof, der Pananglikanische Kongreß, die Lambeth-Konferenz.

Der Heilige Vater, der in diesem Jahre die Glückwünsche der ganzen katholischen Welt zu seinem Jubelfeste empfing, hat seinen Dank dafür abgestattet, daß er am 4. August eine Exhortatio ad clerum catholicum erließ. Da dieselbe ohne Zweifel in den bischöflichen Amtsblättern zur Veröffentlichung gelangt, so begnügen wir uns hier mit einem einfachen Hinweise. Wer sie liest, findet in ihr die herrlichste Schilderung eines idealen Priesterlebens. Mit einer Priesterschaft von solcher Beschaffenheit kann Pius X. sein Programm „omnia instaurare in Christo“ trotz aller Schwierigkeit durchführen. Die Priesterwürde, sagt der Heilige Vater, ist nicht bloß persönliches Gut und persönliche Auszeichnung, sondern auch Gemeingut. „Quicumque enim sacerdotio potitur, eo non sibi tantum, sed aliis potitur.“ Deshalb ist des Priesters Lebensführung ausschlaggebend nicht bloß zu seinem eigenen Besten oder Schaden, sondern zugleich zum Nutzen oder Verderben der Mitmenschen. Das Priesteramt ist wesentlich Christi Amt; in seinem Namen waltet der Priester, nicht im eigenen. Daher ist er Freund Christi und soll seine Gesinnung annehmen, sein Leben nachahmen. Von diesen Ideen befeelt und geleitet, arbeitete

von jeher die Kirche in der Heranbildung des Klerus, errichtete sie die Seminarien, wo in diesem Sinne Wissenschaft und Tugend gelehrt und geübt werden soll. Beim Empfang der höheren Weihen versprechen die Ordinandien die Uebung jener Tugenden und Erfüllung jener Pflichten, welche dem Priesterideale entsprechen. Sowohl die heiligen Väter als wie die Konzilien haben über diesen Gegenstand die gleiche Darstellung gegeben. Alles dreht sich beim Priester um die zwei Punkte: Selbstheiligung und Heiligung der Mitmenschen.

Der Heilige Vater gibt nun die Mittel an, die zur Selbstheiligung angewendet werden müssen. Sie bestehen vorzüglich in der Uebung der Abtötung und in eifriger Seelsorgsarbeit als Predigt, Beicht hören, Krankenbesuch, Katechese usw., was jedoch verbunden sein muß mit dem Vertrauen auf Gottes Gnade und Segen, denn es ist alles Gottes Werk und das Gelingen hängt von ihm ab. Der Geringste vollbringt Großes, wenn er heilig ist wie ein Johannes B. Vianney, der Pfarrer von Ars. Andere Mittel, die zu diesem Zwecke empfohlen werden, sind das Gebet, die Betrachtung, Lektüre der heiligen Schrift und anderer guter Bücher, Gewissensforschung und Beicht, Gehorsam, geistliche Exerzitien und Priestervereine sowie Fortbildungsvereinigungen. Bei den einzelnen Punkten, die ausführlich dargelegt und begründet werden, weist der Heilige Vater immer auch auf die schlimmen Folgen hin, die aus der Vernachlässigung des jeweils angegebenen Gnadenmittels entstehen. Man fühlt es, daß ein Mann mit reicher Erfahrung, mit apostolischem Geiste und mit einem väterlichen, liebevollenden Herzen spricht. Wenn der Klerus ohne Ausnahme diese herrliche Exhortatio beherzigt und befolgt, dann braucht der Kirche nicht bange zu sein wegen der Zukunft. Er bleibt Licht und Salz der Erde. Er bildet dann wie von jeher eine unüberwindliche Armee gegen die Mächte des Unglaubens und der Hölle, die ja doch nur vom Gegensatz zu Kirche und Klerus leben. Die moderne Welt will klerusfrei und kirchenfrei sein. Eine Religion ohne Sakramente, ohne Dogma, ohne Sittengesetz, ohne Kultus bildet ihr Ideal. Was die Sozialdemokratie auf staatlichem Gebiete anstrebt, das hat Keiz auf religiösem Gebiete für die Modernen. Also Anarchie dort und da. Mächtig gefördert werden diese Ideen der klerus- und kirchenfreien Religion durch die protestantische liberale Theologie. Sie haben aber auch schon Wurzel gefaßt in jenen katholischen Kreisen, die mit der Kirche zerworfen sind. Wenn ein Staatsmann wie Rudini auf dem Sterbebette den Empfang der Sterbesakramente verweigert, weil der Empfang derselben ein Sichunterwerfen unter die kirchliche Autorität bedeuten würde, aber doch ein Kreuzifix auf seinen Leichnam legen läßt zum Zeichen seiner religiösen Gesinnung, so haben wir den Beweis dafür, wie weit es mit der Entartung der Religionsbegriffe gekommen ist. Auch der seit zehn Jahren erhobene Ruf Los-von-Rom bedeutet übrigens gar nichts anderes als eine solche Entartung. Aber, wie gesagt, die Kirche braucht

sich nicht zu fürchten, wenn der Klerus ist, wie er sein soll. Gerade die Abfallsbewegung, die seit zehn Jahren mit allen Mitteln gefördert wird, zeigt, daß sie dort, wo der Klerus seiner Aufgabe gewachsen ist, wenig Früchte und das keine guten, erntet. Es lohnt sich, dieses festzustellen. Wie es eigentlich damit steht, sagt uns die „Konser-vative Korrespondenz“. Sie bringt in Nr. 403 diesbezüglich folgen-den Nachweis:

Die Abfallsbewegung in Oesterreich hat jüngst ihr zehnjähriges „Jubiläum“ gefeiert. Aus diesem Anlasse gab es viel Ruhmens über die erzielten Erfolge. Daß dabei stark renommirt wird, geht, wenn auch nur vergleichsweise, aus einer Darstellung hervor, welche sich in der eben erschienenen Nummer V der von der k. k. statistischen Zentral-Kommission herausgegebenen „Statistischen Monatschrift“ vorfindet. Es werden da die Konfessionsänderungen in Wien seit dreißig Jahren — 1875 bis 1904 — behandelt. Das erste Quinquennium der Los von Rom-Propaganda erscheint also hier schon in Betracht gezogen.

In dem erwähnten Zeitraume gelangten beim Wiener Magi-strate 28.609 Austritte aus verschiedenen Religionsgenossenschaften zur Anzeige. Von diesen Konvertiten waren früher :

Römisch-katholisch . . . . .	15.597
Evangelisch b. B. . . . .	2.893
Mosaisch . . . . .	9.388
Mitkatholisch . . . . .	407
Sonstigen Bekenntnisses . . . . .	324

Nach Quinquennien geordnet — wobei bloß das Jahr 1904 allein in Betracht gezogen wird — stellen sich die Austritte wie folgt :

Im Durchschnitte der Jahre resp. im Jahre	Anzahl der Aus- getretenen im Jahresdurchschnitte resp. Jahre	Frühere Konfession der Ausgetretenen					
		Römisch- katholisch	Griechisch- orient und nichtorient	Mitkatholisch	Evangelisch u. und b. B.	Straelitisch	Sonstige und ohne Angaben
1875—1879	349	253	2	1	30	63	—
1880—1884	565	328	3	13	49	171	1
1885—1889	688	325	8	14	68	271	2
1890—1894	981	501	11	14	102	351	2
1895—1899	1400	782	15	16	140	445	2
1900—1904	1739	929	18	23	191	577	1
1904	1772	918	34	17	213	590	—

„Das Hauptkontingent“ — so merkt die „Statistische Monats-schrift“ in der Erörterung zu dieser Tabelle an — „bildeten ehemalige Angehörige der römisch-katholischen Kirche. Dies ist aber in Wien, der Residenzstadt eines überwiegend katholischen Landes, selbstver-

ständig. Auffallend ist nur die starke Abnahme in den Quinquennien von 1875—1889, während die Quinquennien von 1890—1904 eine mehr gleichbleibende Tendenz aufweisen. Die Austritte aus den beiden evangelischen Bekenntnissen zeigen durch fast alle 30 Jahre eine langsame Zunahme, wohingegen die Prozentziffer der Austritte aus der israelitischen Religionsgenossenschaft sich in einer Zickzacklinie bewegt, indem einer Reihe von Jahren der Zunahme eine solche der Abnahme und dieser wieder eine der Zunahme folgen.“

Drei Viertel der Uebertretenen waren ihrem Familienstande nach ledig, was sich wohl daraus erklärt, daß die Konversion aus dem Motive der Eheschließung erfolgte. Auf die Frage, zu welcher neuen Konfession die aus verschiedenen Religionsgenossenschaften Ausgeschiedenen sich bekannten, gibt die folgende Tabelle Aufschluß:

Im Durchschnitte der Jahre	Es traten in die Kirche oder Religions- genossenschaft ein					wurden konfessionslos	Sonstige und ohne Angaben
	römisch- katholisch	Griechisch- unirer und nichtunirer	Alttestamentlich	evangelisch A. und S. B.	mosaische		
1875 bis 1879	36	4	1	125	48	119	16
1880 " 1884	102	5	18	153	51	230	6
1885 " 1889	199	16	20	193	51	165	44
1890 " 1894	300	14	22	340	81	213	11
1895 " 1899	379	21	33	592	59	288	28
1900 " 1904	466	25	27	763	68	314	76
1904	493	27	20	701	84	339	108

In der Erläuterung zu dieser Tabelle heißt es:

„Die römisch-katholische Kirche erhöhte seit Ende 1877 ihre Werbekraft ab 1885 fast um das dreifache. An sich steht diese Werbekraft zwar unter jener der evangelischen Konfession, aber eigentlich hat sie sich als entwicklungsfähiger erwiesen. Im Quinquennium 1875 bis 1879 traten in Wien mehr Personen zum mosaischen Glaubensbekenntnis über als zum römisch-katholischen, ein Verhältnis, das sich seither vollständig verändert hat. Ebenso ist der in den ersten zwei Quinquennien so hohe Anteil des Uebertrittes zu den Konfessionslosen gesunken; er hat beinahe um die Hälfte abgenommen.

Von besonderem Interesse ist die Gruppierung der Konvertiten nach dem Geschlechte und die Kombination derselben hinsichtlich der verlassenen und neuerworbenen Konfession. Ueber dieses Detail liegen aber erst seit dem Jahre 1885 verlässliche Daten vor.

Die starke Beteiligung des weiblichen Geschlechtes an den Uebertritten ist wieder ein Beweis für das Hauptmotiv: bevorstehende Eheschließung mit einem Andersgläubigen.

Dem Geschlechte nach schwankt das prozentuelle Verhältnis bei den Austritten aus der römisch-katholischen Kirche zwischen 38·9

und 45·2 % bei den Männern und 54·8 und 61·1 % bei den Frauen, bei den Austritten aus der evangelischen Kirche zwischen 37·1 und 45·5 % bei den Männern und 54·5 und 62·9 % bei den Frauen. Während bei den Austritten aus diesen beiden Religionsgenossenschaften das weibliche Geschlecht überwiegt, ist bei den Austritten aus dem Judentume das Umgekehrte der Fall, hier stehen eben den 55·7—58·7 % der Männer 41·3 bis 44·3 % der Frauen gegenüber, aber auch hier hat die Spannung zwischen dem Prozentsatz der beiden Geschlechter von 17·4 im Quinquennium 1885—1889 auf 11·6 im Jahre 1904 nachgelassen.

Hinsichtlich der Wahl, zu welcher Konfession sich die Konvertiten der hier besprochenen drei Religionsbekenntnisse bekehrten, finden wir bei den ehemaligen Angehörigen der römisch-katholischen Kirche eine beständige Zunahme der Uebertritte zur evangelischen Kirche, und zwar von 43·4 auf 63·7 %, während die Uebertritte zum Judentume sowie die Zahl derjenigen, welche sich konfessionslos erklärten, langsam abnahm; immerhin ist der zwischen 20 und 28 pendelnde Prozentsatz der letzteren beachtenswert.

Ganz im Gegensatz zu der mehr variablen Aufteilung der die römisch-katholische Konfession Verlassenden finden wir ein konstantes Anwachsen der Uebertritte von evangelischen Konvertiten zur römisch-katholischen Kirche — im Jahre 1904 über 81 % — dem gegenüber die Uebertritte zum Judentume sowie die Zahl der Konfessionslosen ganz in den Hintergrund treten.“

Schon diese Ziffern lassen erkennen, daß auch die forzierte Los von Rom-Bewegung die katholische Kirche in Oesterreich nicht zu erschüttern vermocht hatte, und daß die Urheber und Protektoren der Abfallsbewegung kaum auf ihre Kosten kommen werden.

Bekanntlich war der Haupturheber derselben Schönerer. Heute ist er ein verlorener Mann. Seine Partei hat ihn zu den Toten geworfen. Man könnte eine zweite Kategorie De mortibus persecutorum zusammenstellen, die Kategorie der moralisch Toten.

Der Fall Wahrmond. Wir können diesen Fall nicht ganz übergehen, nicht um Neues zu sagen, sondern hauptsächlich um eine gute Wirkung desselben zu zeigen. Bisher hatte nur das protestantische Deutschland seine Fälle. Ungläubige Pastoren, die von einzelnen Gemeinden angestellt worden sind, wurden im Amte nicht bestätigt und das ergab dann den Fall. Die verflossenen Monate brachten auch in Oesterreich einen Fall zustande, der aber die deutschen Fälle an Lärm und Aufregung weit übertraf, den genannten Fall Wahrmond. Wahrmond ist kein Pastor, kein Theologe, sondern Laie, aber Kirchenrechtslehrer. Einstmals war er gläubiger Katholik und stieg von katholischer Gunst getragen empor bis zum Universitätsprofessor in Innsbruck, allmählich aber verwandelte er sich in den grimmigsten Feind der katholischen Kirche und ihres Glaubens. Was er als solcher getan, brauchen wir hier nicht zu erzählen, da die Leser es

wissen. Zwei gerichtliche Urteile haben ihn der mehrfachen Gotteslästerung und Beleidigung einer anerkannten Konfession schuldig gesprochen; wissenschaftliche Kapazitäten wie ein Jonck und Viktor Raumann (Pilatus) haben den um sein Haupt gezauberten Nimbus der Wissenschaftlichkeit zerstört, seine arge Geistesblöthe dargetan und ihn als Plagiator gebrandmarkt. Daraufhin hätte man meinen sollen, eine so traurige Gestalt erzeuge allgemeines Mitleid und jedermann müsse aus Selbstachtung und Ehrgefühl die Nähe eines solchen Mannes meiden. Dennoch ist es zum Teil anders gekommen. Was nicht positiv christlich ist, setzte sich mit Ungefüg für ihn ein, das ungläubige Professorentum und die radikale akademische Jugend, die Judenpresse und das von ihr geleitete Publikum. Haben wir das heute zu beklagen? Wir glauben nicht, so betrübend der Skandal an sich gewesen ist. Das Martyrium, die blutigen Verfolgungen der ersten und späteren Christen, die Angriffe mit geistigen Waffen, von denen die Kirchengeschichte erzählt, waren an sich gleichfalls schlimme Handlungen, aber die Kirche verdankt ihre Heldengestalten, ihre Geistesgrößen eben diesen Stürmen. Kampf und Streit liegen im Plane der Vorsehung; es müssen Aergernisse kommen. Und das Wahrungs-Aergernis war groß, aber groß war auch der Widerstand, der ihm entgegengesetzt wurde sowohl von der zunächst berufenen Seite als auch — was mit größter Anerkennung zu betonen ist — von der akademischen Jugend und dem Volke. Wenn wir von der zunächst berufenen Seite reden, so verstehen wir darunter nicht die Regierung, insbesondere nicht den Unterrichtsminister, der sich sagen lassen mußte: „Machen Sie dem Skandal ein Ende; Ihre Rektoren sind eine nette Gesellschaft.“ Daß die katholischen Hochschüler das größte Lob für ihr unerschrockenes Auftreten verdienen, unterliegt keinem Zweifel. Wir möchten ihre Haltung für den größten Gewinn ansehen, den der Skandal gebracht hat. Die wackeren jungen Männer haben den Ritterschlag erhalten und die Kirche wird auf sie in der Zukunft rechnen dürfen, ein Gewinn, den sie in den Sturmjahren des Liberalismus der Siebziger-Jahre saeculi elapsi nicht zu verbuchen hatte. Die katholische Presse tat daher sehr gut, für diese Hochschüler mit aller Macht einzutreten und es liegt im allgemeinen Interesse, die katholischen Verbindungen an unseren Universitäten zu unterstützen und zu fördern. Von den Politikern ist, wie die in diesen Kämpfen gemachte Erfahrung lehrte, nicht viel zu erwarten, da sie von zu viel Rücksichten, die sie nehmen müssen, oder nehmen zu müssen glauben, gehemmt sind. Anders verhält es sich mit dem Volke. Die Bevölkerung Oesterreichs gehört unstreitig zur duldsamsten und ruhigsten in der Welt, aber dieses Treiben der radikalen Elemente an den Hochschulen ließ sie sich nicht länger gefallen und zeigte ihnen das Bishierher und nicht weiter. Die Sommerereignisse beleuchteten auf das grellste die Lage an unseren Hochschulen, sie fielen wie das Licht eines Scheinwerfers auf dieselbe und

jedermann mußte erkennen, daß daselbst die katholische Weltanschauung nicht geduldet, sondern aufs heftigste bekämpft wird. Sonnenklar liegt somit die Berechtigung der Forderung des Wiener Bürgermeisters, die Universitäten für die christliche Weltanschauung zurückzuerobern, vor aller Augen. Und nicht bloß die Berechtigung, sondern die heiligste Pflicht zu dieser Eroberung hat sich herausgestellt. Das alles nennen wir Gewinn, den der traurige Wahrmundfall uns gebracht hat. Vorläufig hat die Staatskunst des Ministerpräsidenten, begünstigt von der Ferienzeit, Ruhe gemacht und nur einzelne Brauseköpfe verunglimpfen dort und da in den Sommerfrischen ihre katholischen Kollegen, wenn sie deren ansichtig werden. Ob die Ruhe auch zu Beginn des Schuljahres noch behauptet werden könne, wird von vielen bezweifelt. Man wird es ja bald sehen.

England. 1. Ein altkatholischer Bischof für England. Schon wieder eine neue Sekte, als ob die 300 bestehenden nicht genügten, die Religionswut der Engländer zu befriedigen! Am 17. Mai 1908 erschien ein Hirtenbrief von einem Hirten, der seine Schafe noch suchen muß. Er lautet im Auszuge: „Brief des Bischofs Mathew an die Kleriker und Laien, die seine Dienste in England annehmen wollen. Liebe Brüder! Ich habe die Ehre Euch bekannt zu machen, daß ich die bischöfliche Konsekration empfangen habe während eines Hochamtes in der Kirche der heiligen Gertrud in Utrecht am Dienstag den 28. April 1908. Die Feier wurde vollzogen mit der größten Ehrfurcht, Sorgfalt und Genauigkeit nach dem Ritus des Pontificale Romanum. Der konsekrierende Bischof war der Erzbischof von Utrecht de Gherard Gul; es assistierten der Bischof von Harlem, Dr. J. J. Van Thiel; der Bischof von Deventer, Dr. N. B. P. Spit und der Bischof von Bonn, Dr. Jof. Demmel. Eine große Anzahl holländischer Priester war im Chor und die Kathedrale war gefüllt mit einer andachtvollen Schar. Nach der feierlichen Funktion erinnerte der Erzbischof die Anwesenden, daß der erste Apostel der Holländer ein Engländer war: St. Willibrord, der um 680 ankam und Utrecht seinen Bischofsitz machte. St. Bonifaz und St. Willehad waren ebenfalls Engländer . . . Der Erzbischof hatte deshalb ein ganz besonderes Vergnügen, einen Engländer zum Bischof zu weihen und so den britischen Inseln einen katholischen Bischof zu schenken . . . Da ich dieses wichtige Amt, ob schon unwürdig, übernommen habe, ist es meine Pflicht, es zum Wohlfühlen meiner Mitmenschen zu verwalten . . . Mein Wunsch ist, den Plänen Gottes gemäß ein besseres und liebevolleres Verständnis unter den vielen streitenden Konfessionen in diesem Lande zu bewirken . . . (Hier folgt der Beweis, daß die Utrechter Kirche durchaus katholisch ist) . . . Wir bestehen auf die Freiheit der ersten Jahrhunderte. Die lateinische Liturgie und der Zölibat der Priester sind optionell . . .“ „Arnold Harris Mathew, katholischer Bischof“, mietete jetzt einen Saal in London, wo er jeden Sonntag predigte. Sein Thema war eine weitere Ausführung der Gedanken seines Hirtenbriefes. Die

Zuhörerzahl überstieg nie dreißig, und diese dreißig — wie ich von einem Anwesenden erfuhr — waren einfach Neugierige aller Konfessionen, Katholiken und Buddhisten nicht ausgeschlossen. Die Anglikaner der Hochkirche wollen mit dem Eindringlinge nichts zu schaffen haben; die Mittelpartei, die alles umfaßt, hat ihm ihre Zeitung, *The Guardian*, für seine Polemik geöffnet. Die Katholiken haben erst kürzlich einen milden Angriff gewagt — hätten aber vielleicht besser getan, den Mann zu ignorieren, denn er ist sehr belesen und führt eine gewandte Feder. Bis jetzt sollen sechs altkatholische Gemeinden bestehen. Wer ist dieser Bischof? Im Jahre 1883 kam ich viel mit ihm in Berührung, denn ich war sein Nachfolger in einer Pfarre, die er in elf Monaten finanziell zu Grunde gerichtet hatte. Father Mathew war damals ein seeleneifriger und allgemein beliebter Priester und ein ausgezeichnete Prediger. Protestant (hochkirchlich) von Geburt wurde er früh katholisch, trat ein in den Predigerorden und wurde Weltpriester, als er etwa 30 Jahre alt war. Er ging von Diözese zu Diözese, bis er endlich seinen Pfarrkindern von der Kanzel aus erklärte, er habe, durch Studium des Alten Testaments, den Glauben verloren und müsse zur Stillung seines Gewissens die Kirche verlassen. Nach drei Jahren heiratete er und scheint sich seither meistens mit Studieren und Schreiben beschäftigt zu haben. Die Geschichte der Kirche und besonders ihre Schattenseiten haben ihn angezogen; jedoch ist keines der Bücher, die er veröffentlicht, geradezu kirchenfeindlich; es sind übrigens alle Uebersetzungen oder Sammelwerke. Als Dominikaner hieß Bischof Mathew P. Hieronymus (nach Girolamo Savonarola?); als verheirateter Mann nannte er sich Graf Povolieri; seine Schriften zeichnet er: Arnold Harris Mathew, de jure Graf von Clondaf u. s. w.; unter seinem ersten Hirtenbrief steht † A. H. Mathew, Catholic Bishop. Auf rollenden Steinen wächst kein Moos; auch baut man keine Kirchen drauf: Bischof Mathew darf ruhig weiter rollen, ohne daß wir ihn stören.

2. Der Pan-Anglikanische Kongreß tagte in London vom 15. bis zum 24. Juni. Am 15. fand die Eröffnungsfeier statt in Westminster Abbey. Die Szene war wirklich merkwürdig: Vertreter der anglikanischen Kirche aus allen Teilen des britischen Reiches, aus Amerika und fern liegenden Missionsfeldern, erflehten den Segen Gottes über eine Versammlung, die ein Wendepunkt im Anglikanismus sein soll. Der Erzbischof und Bischöfe waren 243 anwesend, gekommen von Süd-Afrika, Amerika, China, Indien, Australien, Neu-Seeland, Kanada, Japan, Madagaskar und den Südsee-Inseln. Europa war vertreten durch den Bischof von Gibraltar, dessen harmloser Hirtenstab sich auch über Italien und den Papst erstreckt. Es war nicht Zweck des Kongresses, über Sachen des Glaubens zu beraten und zu dekretieren. Dazu fehlte ihm die zentrale, allseitig anerkannte Autorität, und der Artikel der anglikanischen Konfession — daß allgemeine Konzilien sich irren können und wirklich geirrt haben — würde

überhaupt alle Definitionen lahm legen. Was man wollte, war Erzielung größerer Einheit im kirchlichen Verhalten gegenüber den großen religiösen und sozialen Fragen der Gegenwart, ähnlich dem Zwecke der Katholikenversammlungen in Deutschland. Ähnlich, aber verschieden in dem wichtigen Punkte, daß die Katholiken unter sich einig sind und ihre Freunde und Feinde genau kennen, wogegen bei unseren „getrennten Brüdern“ da die Hauptschraube los ist, alle Teile der kirchlichen Maschine wackeln und beständig aufeinanderstoßen. Das Gefühl des Mangels an Einheit und Einigkeit hing wie eine düstere Wolke über den Verhandlungen, besonders in bezug auf die Schulfrage, die Liturgie, den Gebrauch der heiligen Schrift. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Hauptanstrengung der Kongressisten auf Reunion gerichtet war: zuerst Befestigung des eigenen Hauses, dann Verbindungen (intercommunion) mit den Nonkonformisten und endlich Annäherung an die „großen Schwesternkirchen der Lateiner und Griechen“. Man vergißt hier gerne, daß die „lateinische“ Kirche mehr „teutonische“ Anhänger als die Anglikanische Mitglieder aller Zungen hat. Die Reunionsfrage ist wie überhaupt, so besonders für Katholiken die interessanteste von allen, die vor den Kongreß kamen. Der Bischof von Gibraltar sieht in seiner anglikanischen Kirche das Zentrum, welches alle christlichen Kirchen anziehen und um sich gruppieren muß. Sie hat ja die Symbole der Griechen, die Hierarchie der Lateiner, die freien Prinzipien der Reformation und eine allumfassende Einschließlichkeit (Comprehensiveness). Ein anderer Redner meint, man solle Einheit suchen im Glauben an „die Bibel, die Bekenntnisse, die Sacramente und Priestertum“. Darauf erwidert der liberale Kanonikus Henson, daß die Bibel jetzt nicht mehr Geltung habe wie früher — daß die Nonkonformisten sehr gut ohne Priester Früchte der Gnade hervorbringen, daß überhaupt alle Religionen im Grunde christlich sind, daß nichts besser sei, als alle sich ruhig auf ihren eigenen Bahnen entwickeln zu lassen. Der gelehrte Bischof von Salisbury verteidigte die These, daß die Einheit kein Kennzeichen der Kirche sei, sondern wie Allgemeinheit und Heiligkeit, bloß ein Ideal, das sich nie verwirklichen läßt. Und so weiter. Das praktische Resultat ist Null. Die Nonkonformisten einigen sich täglich mehr unter sich gegen ihre alten Feinde, die Anglikaner. Sind sie einmal einig, und die Staatskirche erkennt ihre „Diener am Worte“ an als Priester, dann läßt sich auf Union hoffen — doch die Zeit ist noch nicht nahe. Uns Katholiken gegenüber hat der Kongreß kaum eine Bemerkung gewagt. „Wie sollen wir uns gegen Rom verhalten? Wie Rom sich gegen uns verhält. Und das ist? Oremus pro fratribus nostris absentibus.“ Damit war es abgemacht. —

3. Die Lambeth Conference, so genannt vom bischöflichen Palast in London, wo sie seit 1869 alle zehn Jahre abgehalten wird, tagte zum fünften Mal vom 6. bis 11. Juli und vom 27. Juli bis

5. August. Die Arbeiten der Konferenz waren eine Verarbeitung der Ideen des Kongresses: als Resultat erschien am 5. August eine Enzyklika des Erzbischofs von Canterbury und seiner 242 Kollegen an die (Anglican communion) Anglikaner. Das Dokument mit den 78 Resolutionen, die ihm angehängt sind, erinnert stark an Pius X. Pascendi dominici gregis mit dem Dekrete Lamentabili sane exitu. Der dogmatische Ton ist nicht ganz abwesend vom englischen Aktenstücke, er klingt aber weniger sicher und ist zuweilen verschieden. Unter dem Titel: „Der Glaube und der moderne Gedankengang“ liest man: „. . . Wir beugen uns vor dem Geheimnisse des dreieinigen Gottes, welches ein- für allemal offenbart wurde, jedoch jeder neuen Generation, und nicht am wenigsten der unsrigen, neue Tiefen des Göttlichen offenbart. Wir beugen uns vor dem Geheimnisse des fleischgewordenen Gottes in der Person unseres Herrn Jesu Christi, dieses auch einmal für allemal geoffenbart, aber welches unsern Zeiten mit neuer Klarheit Gott und Mensch offenbart, und uns alles interpretiert und bestätigt, was wir von Vereinigung zwischen Gott und Mensch gehofft oder geträumt haben. Wir behaupten von neuem die wesentliche Stellung historischer Tatsachen im Grundwerke unseres Glaubens . . . In der Geistesgärung unserer Zeit und der Verschiedenheit der Meinungen haben wir in unserem Glauben nicht nur einen festen Anker, sondern auch ein zentrales Licht, welches die neuen Wahrheiten beleuchtet und sich mit dem neuen Lichte mischt: denn die neuen Wahrheiten und das neue Licht kommen ja alle von der einen Quelle aller Wahrheit und alles Lichtes. Unsere Prinzipien verpflichten uns also mit Zuversicht und Hoffnung auf den Fortschritt des Denkens zu schauen . . .“ Die Resolutionen liegen mir nur im Auszug vor. Unter der Rubrik Reunion heißt es: „Wir warnen die Mitglieder unserer Kommunion ernstlich, keine Ehe mit Römisch-katholischen einzugehen unter den Bedingungen, welche das moderne römische Kirchengesetz feststellt, besonders da diese Bedingungen es erheischen, daß die Trauung ohne Gebet und ohne Anrufung des göttlichen Segens stattfinde, und daß die Kinder in einem religiösen System erzogen werden, welches Anglikaner nicht annehmen können.“ Die letzten Resolutionen lauten wie folgt: „Die Mitglieder der anglikanischen Kommunion sollen sich die Mühe geben, die Lehren und Standpunkte der Andersgläubigen zu studieren und ein herzliches gegenseitiges Verständnis zustande zu bringen; als Mittel dazu schlägt die Konferenz privates Zusammenkommen der Minister und Laien verschiedener christlicher Körperschaften vor. . .“

4. Die Katholiken bereiten sich mit aller Anstrengung auf den eucharistischen Kongreß vor, und hegen im Stillen die Hoffnung, daß er seinen anglikanischen Vorgänger an Pracht und Frucht übersteigen wird.

Battle, 13. August 1908.

Josef Wilhelm.